

Dr. A. Kowalewski  
Die Harmonie  
der sittlichen Werte

K849

# Die Harmonie der sittlichen Werte

Eine Zusammenschau der ethischen,  
soziologischen und pädagogischen  
Probleme

Von  
Dr. Arnold Kowalewski



an Universitätsprofessor  
in Königsberg in Preußen

---

Otto Nemnich Verlag \* Kempten \* Leipzig  
1930

成大圖書館



2076364

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung . . . . .	1
1. Kapitel: Vorläufige Abgrenzung des ethischen Gebietes . . . . .	5
2. Kapitel: Rangunterschiede des religiösen, ästhetischen, ethischen und logischen Verhaltens . . . . .	12
3. Kapitel: Allgemeine Formentypen des sittlichen Lebens . . . . .	15
4. Kapitel: Ethische Singularisten (Antisthenes, Wollaston, Schopenhauer)	18
5. Kapitel: Ethische Pluralisten . . . . .	19
a) Platon . . . . .	19
b) Geulinx . . . . .	22
c) Schleiermacher . . . . .	27
6. Kapitel: Neue psychologische Systematik der Tugenden . . . . .	29
7. Kapitel: Neue ontologische Systematik der Tugenden . . . . .	39
8. Kapitel: Die synergistische Methode . . . . .	44
9. Kapitel: Analyse der Tapferkeit auf Grund der empirischen Furchttypen	48
a) Binets Furchttypen . . . . .	48
b) Nachprüfung an der Hand von Wilhelm Preyers Beobachtungen . . . . .	56
c) Die den Furchttypen entsprechenden Arten der Tapferkeit . . . . .	57
10. Kapitel: Synergistische Verwertung der Tapferkeitstypik . . . . .	60
11. Kapitel: Schlußfolgerungen und Ausblicke . . . . .	65
12. Kapitel: Historische Zwischenbemerkungen zur Tapferkeitstheorie . . . . .	69
a) Sokrates . . . . .	69
b) Platon . . . . .	71
c) Aristoteles . . . . .	72
d) Die christliche Bewertung der Tapferkeit . . . . .	74
e) Spinoza . . . . .	76
f) Kant . . . . .	78
g) Schopenhauer . . . . .	80
13. Kapitel: Soziologische Betrachtungen . . . . .	82
14. Kapitel: Soziologische Singularisten (Vignes, Marx, Tarde) . . . . .	84
15. Kapitel: Soziologische Pluralisten (Tönnies, Wundt, Steiner) . . . . .	87
16. Kapitel: Neue ontologische Systematik der Gesellungsformen . . . . .	101
17. Kapitel: Die soziologischen Äquivalente der fünf formalen Tugenden . . . . .	124
18. Kapitel: Pädagogische Betrachtungen . . . . .	131
19. Kapitel: Pädagogische Singularisten (Anhänger der Spielschulidee, Arbeitsschulidee, Erlebnisschulidee) . . . . .	137
20. Kapitel: Pädagogische Pluralisten (Schleiermacher, Palmer, Herbart, Döring) . . . . .	160

Druck der Ferd. Oechelhäuserschen Buchdruckerei, Kempten (Allgäu)

	Seite
21. Kapitel: Neue kulturpsychologische Systematik der Erziehungsformen	173
22. Kapitel: Neue ontologische Ableitung der ethischen Erziehungsmittel	191
23. Kapitel: Die pädagogischen Äquivalente der fünf formalen Tugenden	198
24. Kapitel: Kritischer Rückblick und ergänzender Vorblick	215
25. Kapitel: Analyse der Barmherzigkeit auf Grund der empirischen Mitleidstypen	220
26. Kapitel: Synergistische Verwertung der Barmherzigkeitstypik	245
27. Kapitel: Schlußfolgerungen und Ausblicke	285
28. Kapitel: Historische Zwischenbemerkungen zur Barmherzigkeitstheorie	289
a) Empedokles	289
b) Platon	290
c) Aristoteles	295
d) Seneca	301
e) Augustinus	308
f) Thomas von Aquino	313
g) Charron	323
h) Spinoza	325
i) Kant	330
29. Kapitel: Die soziologischen Äquivalente der zehn formalen Tugendstufen	336
30. Kapitel: Die pädagogischen Äquivalente der zehn formalen Tugendstufen	356
Schluß	386
Register	389

## Vorwort

In drei Punkten dürfte ich gegen die herrschenden wissenschaftlichen Sitten mit meinem Buche verstoßen.

Erstens befeißige ich mich einer strengen Systematik, die einigermaßen altmodisch anmutet. Man liebt heute mehr die fließenden Linien essayistischen Denkens und betrachtet eine fragmentarische Problematik als letzten Schluß aller Weisheit.

Zweitens kämpfe ich gegen das Prinzip der Arbeitsteilung an, auf dem doch die wunderbare Verfeinerung des modernen Forschungsbetriebs beruht. Bei mir gesellen sich die gewöhnlich getrennten Wissenszweige zu Werkgemeinschaften. Solche Werkgemeinschaften haben vor den Spezialisten hüben und drüben einen schweren Stand. Sie unterliegen mehr oder weniger dem Verdacht der Oberflächlichkeit. Eigentlich trifft dieser Verdacht den Synthetiker, der den Zusammenschluß der intellektuellen Teiloperationen vermittelt.

Drittens bekenne ich mich zu einem Pluralismus, indem ich eine Vielheit letzter Elemente annehme, während man sonst ziemlich allgemein zu einer singularistischen Ansicht neigt, die vermeintlich allein restlose Klarheit verbürgt.

Diese drei Verstöße stellen aber keineswegs willkürliche Denkläunen dar. Sie hängen mit wohlerwogenen Gründen zusammen, die teils in der „Einleitung“, teils im Verlauf der Untersuchungen selbst näher aufgezeigt sind. Hier sei nur kurz folgendes zur vorläufigen Rechtfertigung bemerkt.

Eine strenge Systematik, die aus reiner Spekulation entspringt, mag allerdings Mißfallen verdienen. Sie hat tyrannischen Charakter. Aber in unserem Buche ist von spekulativer Zwangsgewalt nichts zu spüren. Die natürlichen Strukturen der Tatbestände bestimmen die Ordnungsformen des Systems.

Die Aktion gegen das Prinzip der Arbeitsteilung will durchaus nicht die unleugbaren Vorteile spezialistischer Forschung preisgeben. Es handelt sich gerade um eine sozusagen interspezialistische Synthese, die sich nicht mit abstrakten Verflüchtigungen begnügt, sondern deren konkrete Niederschläge zu fassen sucht, wie sie durch peinlichste Einzelstudien offenbar werden.

Das ist der tiefere Sinn meiner „synergistischen Methode“, deren philosophische Wichtigkeit und technische Einrichtung in einem besonderen Kapitel dieses Buches genau erörtert werden.

Eine pluralistische Setzung letzter Elemente ist nur dann unbefriedigend, wenn die Vielheit chaotisch dasteht, das heißt zusammenhanglos und ungeordnet bleibt. Unsere letzten Elemente gruppieren sich aber zu einem vernünftigen Ganzen, wo jedem Gliede eine eigentümliche Funktion zukommt. Darauf deutet schon der Titel hin, „Die Harmonie der sittlichen Werte“. Diese Harmonie erstreckt sich, wie unsere Zusammenschau nachweist, tatsächlich noch viel weiter. Der Titel bezeichnet also nur a potiori eine mehrdimensionale harmonische Mannigfaltigkeit nach derjenigen Dimension, die uns praktisch am intimsten berührt.

Das Buch ist meinem heimgegangenen Vater gewidmet. Es sollte ihn zum 80. Geburtstag erfreuen. Leider hat er diesen Tag nicht mehr erlebt. So kann ich dem Toten nur einen literarischen Grabschmuck darbringen. Dieser Vater war seinen beiden Söhnen der liebevollste Erzieher und treueste Berater. Er scheute keine Opfer, um ihnen in jeder Beziehung die wissenschaftliche Laufbahn zu ebnen. Er lebte ihnen bis ins Greisenalter das Muster eines ehernen Gelehrtenfleißes vor. Seine Menschenfreundlichkeit im Verkehr kannte keinerlei Schranken. Das können wir Kinder als nächste Beobachter bezeugen. Als Schulmann hatte er Ehrfurcht vor dem bewährten Alten, nahm aber auch mit bereitwilligem Verständnis bedeutsame Neuerungen der Erziehungswissenschaft auf und übertrug sie in die Praxis. Die sorgfältig organisierten Birnbaumer Kreislehrerkonferenzen, bei denen er oft aktiv hervortrat, boten ein reichhaltiges Spiegelbild seines freikonservativen pädagogischen Glaubens und Wissens. Mit inniger Verehrung hing er an dem religiösen Lebensphilosophen Hamann. Er stellte noch kurz vor seinem Tode eine Hamann-Anthologie zusammen, welche vornehmlich die wenig beachteten kernigen Erziehungsgedanken des nordischen Magus für Schule und Haus nutzbar zu machen versucht. Ave anima pia!

Dem verehrten Herrn Verleger aber, der mein Buch mit großzügigem Wohlwollen zur öffentlichen Wirksamkeit beförderte, sei auch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Königsberg i. Pr., Königstraße 82 B C,  
den 10. Mai 1930.

Arnold Kowalewski.

VIII

## Einleitung

Man macht der Philosophie vielfach den Vorwurf, daß sie auf unpraktische Grübeleien hinauslaufe, daß sie Fragen untersuche, die mit den Bedürfnissen des wirklichen Lebens wenig oder gar nichts zu tun haben.

Dieser Vorwurf ist nicht ganz unberechtigt.

Das philosophische Denken hat in gewissen Problemkreisen eine derartige Verfeinerung erfahren, daß tatsächlich die Verbindungsfäden mit den Interessen der unmittelbaren Wirklichkeit zu zerreißen scheinen. Ich erinnere vor allem an die Präzisionsarbeit der sogenannten Erkenntnistheorie. Eine Fülle von begrifflichen Fixierungen und Distinktionen tritt uns da entgegen. Wollte man sie alle ernst nehmen, so stünde man gleichsam vor einem Wald von Warnungstafeln, die unsern Erkenntnistrieb eher lähmen, als anspornen.

Ich glaube, daß der ethische Problemkreis, der den Gegenstand unserer Betrachtung bildet, schon durch die natürliche Beschaffenheit seines Inhaltes vor Auswüchsen unpraktischer Grübelsucht verhältnismäßig geschützt ist. Es handelt sich hier um die Grundlagen des sittlichen Lebens, in dem unser höheres, eigentliches Menschentum zum Ausdruck kommt.

Die letzten Antriebe, Ziele und Hilfsmittel des sittlichen Lebens sollen bestimmt werden. Das ist die Aufgabe der philosophischen Ethik.

Weil an dem sittlichen Leben unsere ganze Menschenwürde hängt, wird eine wissenschaftliche Untersuchung dieses Gebietes von vorneherein einen gewissen ehrfürchtigen Ernst als natürliche Begleitstimmung haben. In solcher Stimmung fallen alle vorwitzigen, spielenden, spitzfindigen Fragestellungen fort. Man konzentriert sich auf das Wesentliche und Wichtige, auf die Kernfragen.

So ist es begreiflich, daß die Ethik unter allen philosophischen Disziplinen eine gewisse Schlichtheit in ihrem Aufbau darbietet.

Sie kann darum auch unbedenklich an den Anfang des philosophischen Unterrichts gestellt werden.

Die sittlichen Grundbegriffe sind nicht Erfindungen der Philosophen. Sie haben schon vor aller wissenschaftlichen Reflexion in der Volkssprache ihre Ausprägung erfahren. Zahlreiche Wörter bezeichnen auf eine jedem Sprachgenossen geläufige Art sittliche Veranlagungen, Gesinnungen, Handlungsweisen, Gesetze und Ideale. Aufrichtigkeit, Lauterkeit, Charakterfestigkeit, Bescheidenheit, Energie, Entschlossenheit, Tapferkeit, Fleiß, Nächstenliebe, Gerechtigkeit sind z. B. Ausdrücke, die ganz bestimmte Stücke des sittlichen Lebens bedeuten. Solche sprachlichen Fixierungen sind wichtige, wertvolle Vorarbeiten für die begrifflichen Bestimmungen der philosophischen Ethik. Die Philosophie hat hier also nicht etwas schlechthin Neues zu schaffen.

Trotzdem wollen wir uns aber auch nicht die Schwierigkeiten verhehlen, die gerade dem einfachen, volkstümlichen ethischen Problemkreise anhaften.

Das Einzelleben und das Gemeinschaftsleben der Menschen machen nacheinander verschiedene Entwicklungsstufen durch. Die roheste Abgrenzung dieser Stufen tritt uns in den Bezeichnungen Kindheit, Jünglingsalter, Mannesalter, Greisenalter entgegen. Tatsächlich gibt es noch viel mehr Stufen. Ja, vielleicht müssen wir sogar mit einer unbegrenzten Fortschrittmöglichkeit — wenigstens im Gemeinschaftsleben der Menschen — rechnen.

Wie dem auch sei. Soviel steht fest, die verschiedenen aufgestuften Entwicklungsstadien werden doch auch nach ihrer sittlichen Organisation gewisse Besonderheiten aufweisen. Bei den niedrigen Stufen dürften wohl gröbere ethische Formen, bei den höheren feinere zu erwarten sein. Oder sollte die sittliche Gesetzgebung gegen alle entwicklungsgeschichtlichen Abstände gleichgültig sein? Wie kann man z. B. von einem Kinde dieselben Pflichten verlangen wie vom erwachsenen Menschen, oder von einem wilden Volke die verfeinerten Tugenden eines hochgebildeten Kulturvolkes?

Eine weitere Differenzierung der sittlichen Organisation scheint mit den Standes- und Berufsunterschieden in dem Gemeinschaftsleben zusammenzuhängen. Jeder Stand oder Beruf wird seine bestimmten Ideale haben und demgemäß bestimmte Tugenden mehr auszeichnen, als andere. So ergibt sich für ihn eine eigen-

artige ethische Orientierung. Und es ist schwer auszudenken, wie sich inmitten der vielen berufsmäßigen Abwandlungen die Einheitlichkeit des sittlichen Lebens behaupten läßt.

Nietzsche hat das paradoxe Wort geprägt, daß es auch in der Moral Antipoden gibt. Dann bestünden also für die Antipoden geradezu entgegengesetzte sittliche Bewertungen. Was für den einen als sittlich lobenswert gilt, ist für den andern sittlich verwerflich und umgekehrt. Diese Nietzschesche Ansicht wird sich vielleicht bei genauerer Nachprüfung als übertrieben erweisen. Sie berührt aber eine Schwierigkeit, die in gewissem Umfange tatsächlich besteht. Es gibt eine standes- oder berufsmäßige Gliederung des sittlichen Kosmos, die dessen einheitlichen Charakter zu gefährden scheint.

Nicht minder bedeutsam greifen klimatische Verhältnisse in die ethische Organisation ein. Wie z. B. die diätetischen Vorschriften für die Leibespflge in tropischer Hitze und eisiger Kälte verschieden sind, so werden auch einige sittliche Fähigkeiten infolge klimatischer Einflüsse eine mehr oder weniger abweichende Betonung erfahren müssen. Im allgemeinen bekunden nördliche Völker mehr Energie und Tapferkeit, während südliche Völker zu Schläffheit und List neigen. Natürlich gelten die klimatisch bedingten Lieblingsneigungen allemal als löblich. Die Schläffheit oder Faulheit kann für süßes Nichtstun, die List für Klugheit erklärt werden.

Endlich ist noch eine Abwandlungsmöglichkeit der sittlichen Werte zu berücksichtigen, die erst in neuester Zeit gründlich erforscht wurde. Der gesunde und kranke Zustand des Körpers zieht beim Menschen merkwürdige Schwankungen des sittlichen Empfindens nach sich. Schon die gewöhnliche Erfahrung lehrt, daß wir während einer schmerzhaften Krankheit oft die schärfste sittliche Selbstkritik üben und die edelsten Vorsätze zur Besserung fassen. Andererseits scheinen wir zu übermütigen Streichen aufgelegt, wenn wir uns körperlich zu wohl befinden. Experimente eines französischen Forschers haben gezeigt, daß tatsächlich das sittliche Empfinden durch künstliche Hebung des körperlichen Wohlbehagens herabgesetzt, durch eine entsprechende Herabstimmung dagegen gesteigert werden kann. Der alte Satz vom gesunden Geist im gesunden Leibe (*mens sana in corpore sano*) scheint also auf ethischem Gebiete nicht einschränkungslos zu gelten.